

## Literarische Umschau

URSMAR ENGELMANN, Beuron: *Der Utrecht-Psalter*.

Eine der großen Kostbarkeiten karolingischer Buchmalerei ist der zwischen 820–840 im Kloster Hautvillers in Lothringen geschaffene Psalter, der nach seiner heutigen Bibliotheksheimat „Utrecht-Psalter“ genannt wird. Seit dem 16. Jahrhundert im Besitz von Sir Robert Cotton, kam der Psalter 1736 nach Utrecht und ist heute als Handschrift 32 Besitz der dortigen Universitätsbibliothek.

Die 150 Psalmen, dazu alt- und neutestamentliche Cantica (Benedictus, Magnificat, Canticum Simeonis, Te Deum, Gloria, Credo, Pater noster, ein apokrypher Psalm u. a.) sind mit 3 Kolumnen in Capitalis Rustica mit schwarzer Tinte auf die Pergamentblätter (25,6 x 33) geschrieben. Die Initialen und Einleitungsverse der Psalmen mit Goldtinte, die Anfänge der einzelnen Psalm-Verse mit roten Buchstaben. Bedeutung und Ruhm des Utrecht-Psalters liegen in seinen 166 Bildern, die als einzigartige Federzeichnungen die 150 Psalmen und Cantica vor dem jeweiligen Text über die ganze Breite einer Pergamentseite illustrieren.

Die *Akademische Druck- und Verlagsanstalt* in Graz hat das einmalige Werk mit seinen 224 Seiten in hervorragender Weise vollständig faksimiliert und 1982 herausgebracht zum Preis von öS 24 000,—. Die Ausgabe stellt jene von Dewald aus dem Jahre 1932 (Princeton, University Presse), die drucktechnisch für die Zeit vor 50 Jahren einwandfrei war, nur die bebilderten Seiten der Handschrift erfaßte, allerdings in den Schatten. Die zahlreichen Federzeichnungen, die in einem außerordentlich expressiven Stil gezeichnet wurden, sind jetzt in den Unterschieden der Töne ihrer Tintenfarbe, die von Rötlichbraun bis ins tiefe Schwarz reicht, bestens getroffen, so daß Sinn und Aufgabe des Faksimile voll erreicht ist. Das gilt vom ersten Bild zum ersten Psalm mit dem Baum an den Wasserbächen bis zum letzten Bild mit der kleinen Orgel über dem apokryphen Psalm 151. Alle Bilder sind in einem eiligen, fast wilden und zugleich treffsicheren Ausdruck gezeichnet und wollen nichts anderes sein als eine getreue Begleitung des Psalmen-Wortlautes. Dabei werden in einer hastigen Leidenschaft Handlungen ausgesagt, die aus reinen Wortbildern herausgezeichnet sind und die mit der Kraft der Gebärden in den Figuren der Kraft des Gebetswortes entsprechen. Als Beispiel hier der Psalm 12, auf fol. 6v: da ruft der Psalmist, der Beter des Psalms den Herrn, den Gott der Psalmen um Hilfe an: „Hilf mir, Herr, die Frommen schwinden dahin. Es gibt keine Treue mehr unter den Menschen, sie lügen einander an . . . sie reden mit falschen Zungen . . . Sie sagen, durch unsere Zunge sind wir mächtig, die Schwachen werden unterdrückt, die Armen seufzen. Darum spricht der Herr: ob der Not und Bedrängnis und den Seufzen der Armen stehe ich auf, bringe Heil den Verachteten.“

In der dazugehörigen Federzeichnung — im Bild links oben vor dem Psalmtext — erscheint der Herr, deutlich mit dem Kreuznimbus ausgezeichnet, in der himmlischen Welt zwischen hingewischten Wolken und vier großen Engeln. Er ist von seinem Thron, einem kleinen Oval, aufgestanden und aus seiner großen Mandorla herausgetreten. Er beugt sich zu einem Engel, der ein wenig tiefer steht, und gibt diesem seine mit dem Kreuz bewehrte Lanze mit dem Auftrag, die trügerischen Lippen — unten rechts — zu vernichten. „Der Herr wird uns behüten und vor die-

sen Leuten für immer retten.“ Der Engel hat mit seiner Rechten die Lanze aus der Rechten des Herrn übernommen, schon für seinen Auftrag wegschreitend, und steigt hinab zu den Gottesverächtern, bleibt über diesen stehen, die dem Boten voll Trotz entgegenschauen.

Der erste der Gruppe weicht zurück, als der Engel die Lanze in die lästernden Lippen stößt. Das ist im Bild auf einer Diagonale von links oben nach rechts unten gezeichnet und wird mit Bodenlinien zusammengehalten. Direkt unter dem Herrn sind sie versammelt, derentwegen er sich erhoben hatte, neun Gestalten, Bettler, Kranke und Krüppel, die auf dem Boden hocken, sich in Schmerzen herumwerfen und klagend zum Herrn schreien, in letzter Ausdrucksmöglichkeit gezeichnet, wie nur die Federzeichnung hergibt. Ihnen will der Herr helfen und auf seine Worte ist Verlaß. So bezeugt es der Psalmist, der Beter, das Ich des Psalms, der auf einem Hügel seinem Herrn gegenüber steht. Mit weit ausgebreiteten Armen vor- und hingeneigt zum Herrn bezeugt er die Lauterkeit der göttlichen Zusagen mit seiner Linken, die auf eine Schmiedewerkstatt weist, wo der Schmied das Silber im offenen Feuer prüft. Der Lauterkeit des Herrn aber steht die Blindheit der Gottlosen gegenüber, die sich im Kreis drehen. Wörtlich gezeichnet mit Männern, die mit treffsicheren Bewegungen einen Ring im Kreis schieben.

So das erregende Bild nach dem zunächst unanschaulichen Gedanken des Psalms, daß zwischen der Lüge der Gottlosen und der Wahrheit Gottes sein Erbarmen steht, dargestellt als getreue Begleitung der Psalm-Worte. Dabei ist zu beachten, daß hier und nach allen Bildern des Utrecht-Psalters aus dem 9. Jahrhundert der Betende, der Sprecher der Psalmen seinen Ruf immer an Christus richtet. Das entspricht Wort und Geist der Benediktsregel, die den Mönch die Psalmen auch zu Christus beten läßt. Denn der Betende steht nach der Benediktsregel 19, 6 „in conspectu Divinitatis et angelorum eius vor dem Angesicht der Gottheit und ihrer Engel“.

Auch in der Magisterregel, der Benediktsregel nahe verbunden, heißt es in den Kapiteln 48 und 49, ganz ähnlich. Hier soll dieser erste Dienst der Mönche mit einem Stillgebet ausklingen in das „Umfassen der Füße des gegenwärtigen Christus“. Benedikt steht damit auf der Linie des Christusgebetes, das bis zur Märtyrerkirche und bis in das Neue Testament zurückreicht. Stephanus sah nach Apg 7, 55, 59 den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes und rief betend: „Herr Jesus, nimm meinen Geist auf!“ Daneben lebt im Psalmengebet eine Christusfrömmigkeit, die nicht an Christus gerichtet ist, bei der sich vielmehr die Betenden mit Christus vereinigen und so zum Vater rufen. Hier ist also Christus das Ich des Psalms, er ist der eine Psalmbeter, dem sich die anderen Beter anschließen und vereinigen. Augustinus hat so gebetet und in seiner Nachfolge Kassiodor, der Zeitgenosse Benedikts war, langjähriger Minister Theoderichs d. Gr. in Italien, Gründer des Gelehrtenklosters Vivarium auf seinem Landgut bei Squillace in Kalabrien. Benedikt stand in der Gebetsüberlieferung, die volkstümlich, auch von den Mönchen vor ihm gekannt und geübt wurde und war von der Haltung Augustins nicht berührt. Im Utrecht-Psalter des 9. Jahrhunderts ist mit seinen Bildern diese Richtung noch lebendig. Es ist die einfache und zugleich sehr ernste Haltung der Märtyrer, als deren Nachfolger sich die Mönche auch verstanden. Einst hatten ägyptische Märtyrer gebetet: „Mein Herr Jesus Christus, der du alle erhörst, die zu dir rufen, erhöere auch mich!“

In der Art und Weise getreuer Wortbegleitung ist z. B. auch Psalm 72, 10 illustriert, der von den Königen von Tharsis und den Inseln, den Königen Arabiens und von Saba spricht und dem Messias ihre Gaben bringen. Im Bild erscheinen drei Könige mit ihren Gaben, zu Christus in der Mandorla oben im Bild hin aus-

gerichtet. Dieser Vers ist im Stuttgarter Psalter, der in Saint-Germain-des-Prés, gleichzeitig mit dem Utrecht-Psalter in Hautvillers, geschaffen wurde, christologisch illustriert. Hier hat der Maler zu Psalm 72, 10 das Bild mit den drei Magiern vor Maria mit dem Kind eingeschoben. Ja, es findet sich auch zu Palm 72, 6 — „Er (der Messias) steige herab wie Regen auf die Felder, wie Regenschauer, die die Erde benetzen“ — das Bild der Verkündigung an Maria. Im Stuttgarter Psalter sind bei Ausstellungskatalogen nicht allgemein übliche Verfahren unumgänglich war viele Psalmen-Verse mit ihren Bildern aus diesem topologischen Verständnis begleitet, wenn auch so wie im Utrecht-Psalter über die Hälfte der Bilder als Wortbegleitung gegeben ist.

Über diese beiden Möglichkeiten der Psalter-Bebilderung, über die Anregung dazu in Verbindung mit älteren lateinischen Psalter-Illustrationen für den Zeichner des Utrecht-Psalters, der auch immer wieder einmal seine Bilder nach dem altlateinischen Psalter-Text — wohl nach einer Vorlage — gestaltet hat und nicht nach dem gallikanischen Text der Hieronymus-Bibel seines Wortlautes, auch zu den vielen antiken Reminiszenzen bei den Bildern u. a. erwartet man Antwort im Kommentarband, der angekündigt ist. Bei der Faksimileausgabe des Stuttgarter Psalter sind diese Fragen von 5 Mitarbeitern, auch im Blick auf den Utrecht-Psalter beispielhaft bearbeitet (1968).

Bischof Ebbo von Reims (816—835), ein Halbbruder Ludwigs d. Frommen, hat den Utrecht-Psalter im Kloster Hautvillers in Auftrag gegeben. Der Stil seiner Federzeichnungen ist jedoch nicht an dieses klösterliche Scriptorium gebunden, sondern repräsentiert eine der künstlerischen Hauptrichtungen, die ebenso in Metz, Reims, Corbie oder auch St. Denis, Saint-Germain-des-Prés und Tours geübt wurde. Außerdem war der Stil nicht nur in der Buchillustration daheim, sondern auch in der Elfenbeinschnitzerei auf Buchdeckeln und bei Goldplatten des 9. Jahrhunderts zu finden. Dieser expressive Stil hat durch Jahrhunderte weitergewirkt. Es sei nur an die Bernwardstüren in Hildesheim oder an die Bamberger Propheten erinnert. Bedeutsam ist natürlich auch die Darstellung des Herrn, des Gottes der Psalmen, die ein Beten voraussetzt, das sich an Christus richtet, s. o.

Das Werk ist eine Gabe des 9. Jahrhunderts. Es ist wichtiger Zeuge einer Zeit, in der die benediktinischen Abteien im Rahmen des karolingischen Großreiches ihre geschichtliche Stunde erlebten und zu großen künstlerisch-kulturellen Aufgaben berufen und auch fähig waren, ohne offenbar ihre monastische Kraft einzubüßen. Mit der Faksimile-Ausgabe, dem Band 75 in der Reihe „Codices selecti“ der Akademischen Druck- und Verlagsanstalt Graz, ist von dieser umfassenden Bedeutung ein anschauliches Beispiel für unsere Zeit geschaffen worden.

Beuron

Ursmar Engelman OSB

*Die Handschriften der Stiftsbibliothek St. Gallen.* Beschreibendes Verzeichnis, Codices 1726—1984 (14.—19. Jahrhundert). Bearbeitet von Beat Matthias VON SCARPATETTI, mit einer Einleitung zur Geschichte der Katalogisierung von Johannes DUFT. St. Gallen 1983, Stiftsbibliothek, 438 S. mit 4 Farbtafeln, Ln. sfr 145,—.

Im hier angezeigten Band sind 259 Handschriften nach heutigen Grundsätzen katalogisiert, die von der Stiftsbibliothek St. Gallen seit dem 19. Jahrhundert erworben wurden und im bekannten Handschriftenkatalog von Gustav Scherrer aus dem Jahre 1875 nicht aufgenommen sind. Von den Handschriften kommen 99 aus der Stiftsbibliothek selbst, eine große Zahl (137) aus den franziskanischen oder dominikanischen Frauenkonventen von St. Katharina in St. Gallen, Katharinental-Diesenhofen, von den Kapuzinerinnen in Notkersegg, Wonnenstein und Wattwill,